

Was ich sage, ist sehr bescheiden. Ich rufe nur all das in Erinnerung, was man zu wissen vorgibt und nicht weiß. [...] Ich glaube, dass man diese Probleme wieder stellen, die grundlegenden Dinge wieder hinterfragen muss, mit dem Risiko, sehr anfängerhaft zu erscheinen.
(Bourdieu 2011a, S. 81)

Von der Krise der eigenen Disziplin, die von manchen Soziologinnen und Soziologen bei vielen Gelegenheiten beklagt wird, ist in der Wirtschaftssoziologie kaum etwas spürbar.¹ Seit einigen Dekaden ist sie nun schon in anhaltender Goldgräberstimmung. US-amerikanische Wirtschaftssoziologen in den 1970er und 80er Jahren müssen sich gefühlt haben wie die Schürfer zu Beginn des Jahrhunderts am Klondike River: Ein vormals unbegebares Terrain und seine Schätze wurden erschlossen. Auch „versunkene Schätze“ (Maurer 2008b, S. 11), die wirtschaftssoziologischen Ansätze der Klassiker, gibt es zahlreiche und sie harren der Wiederentdeckung. Die Wirtschaft war ein zentrales Forschungsfeld der damals noch jungen Disziplin Soziologie, weshalb häufig von einem „Neustart“ (Maurer 2009, S. 18) der Wirtschaftssoziologie gesprochen wird. Es lässt sich nicht leugnen: Die Wirtschaftssoziologie ist einer der gegenwärtig vitalsten und relevantesten Forschungszweige innerhalb der Soziologie, so etwa auch die Einschätzungen von Swedberg und Granovetter (2011) und Smelser und Swedberg (2005). Nach einigen Jahren ist diese Entwicklung ebenfalls über den großen Teich geschwappt: In den letzten Jahrzehnten kann nach dem stetigen Anwachsen wirtschaftssoziologischer Studien im englischsprachigen Raum gleichermaßen eine Zunahme wirtschaftssoziologischer Forschung in der deutschen und französischen Soziologie verzeichnet werden. Anhand der Ergebnisse einer quantitativen Studie über die Repräsentanz ökonomischer Themen in soziologischen Fachzeitschriften beider Länder konstatieren Beckert und Besedovsky: „Es steht zu vermuten, dass kein anderer Gegenstandsbereich der Soziologie eine ähnliche quantitative Bedeutung hat“ (2009, S. 28).

Die Vertreter der sogenannten New Economic Sociology gehören zu den Prospektoren dieser Entwicklung und sie haben ihre Claims abgesteckt. Viele von ihnen sind mittlerweile namhaft und ihre Werke in kürzester Zeit zu modernen Klassikern des Fachs geworden. Diese ‚neue‘ Wirtschaftssoziologie, von Mark S. Granovetter erst „new sociology of economic

1 Im Weiteren werden die weibliche und die männliche Form in lockerer Folge verwendet. Der Begriff ‚Akteur‘ ist davon ausgenommen.

life“ benannt (Swedberg 1991a, S. 268), war bis in die 1980er Jahren noch ein Sammelbegriff für unterschiedlichste Strömungen in der Soziologie, die sich mit wirtschaftlichen Sachverhalten beschäftigten. Schnell wurden mit dieser Bezeichnung, kaum war sie geprägt, zwei Theoriecluster identifiziert: Die Social Network Analysis und der Neo-Institutionalismus. Beide gehören zu den mittlerweile etablierten soziologischen Gewinnern der Krise des Strukturfunktionalismus, der noch eine disziplinäre Arbeitsteilung zwischen Soziologie und Ökonomik guthieß. Seine Krise und sein Niedergang – von Bourdieu (1988) mit Jubel begrüßt – hat nicht nur der ‚tektonischen‘ Verschiebung von Theorieclustern und der methodischen Pluralisierung in der Soziologie Vorschub geleistet, sondern ebenfalls ‚die Wirtschaft‘ als Gegenstand und Untersuchungsfeld für die Soziologie freigegeben.

Der Erfolg der New Economic Sociology macht sich vorrangig an ihren empirischen Ergebnissen fest (vgl. Dobbin 2004b, S. 3). Dennoch gibt sie auch die theoretischen Stärken der Soziologie als ihr Gütekriterium und Erfolgsrezept an. Die besonderen Fähigkeiten einer Soziologie der Wirtschaft bestehen demzufolge darin, ökonomische Tatsachen als soziale Tatsachen erklären zu können. Aus diesem Grund möchte die Wirtschaftssoziologie nun ebenfalls der Ökonomik als für den Gegenstandsbereich Wirtschaft zuständige Disziplin die Stirn bieten. Im Zuge dessen präsentiert sich die New Economic Sociology als bessere, genauere und vor allem realitätsgerechtere Wissenschaft der Wirtschaft.

Demgegenüber sind theoretische Arbeiten im Kontext der New Economic Sociology oder gar metatheoretische Beiträge zu ihren Ansätzen spärlich gesät bis kaum vorhanden. Obwohl viele Ansätze, die zur New Economic Sociology zählen, eine breite methodische Rezeption erfahren haben, ist eine (meta-)theoretische Auseinandersetzung mit ihren zentralen Kategorien, theorieprägenden Annahmen oder gar gesamten Theorievorschlägen bis auf wenige Ausnahmen marginal, partikular oder oberflächlich geblieben. Erst in letzter Zeit wird diese Auseinandersetzung vermehrt eingefordert (vgl. Fligstein 2002b, S. 69; Maurer 2008c, S. 69; Mikl-Horke 2008b, S. 39). Weder findet in ihrem Rahmen eine intensive Analyse der soziologischen Klassiker statt, obwohl sie aus legitimatorischen Gründen herangezogen werden, noch gibt es ausführliche Theorievergleiche zwischen der Wirtschaftswissenschaft und der New Economic Sociology, welche die *differentia specifica* der Disziplinen genauer klären könnten. Zuletzt, und dies ist der Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit, gibt es bis heute keine Studie, die sich auf kritische Weise metatheoretisch angeleitet mit dem theoretischen Gehalt zentraler Ansätze der New Economic Sociology auseinandergesetzt oder sich intensiv den Konzeptionen wichtiger Autoren gewidmet hat.²

An diesem Desiderat setzt die vorliegende Arbeit an. Im Mittelpunkt stehen dabei diejenigen Theorievorschläge der New Economic Sociology, die als allgemeine wirtschafts-

2 Ausnahmen sind hier die Beiträge von Portes (2010) und Roth (2010). Portes geht in seiner Studie allerdings nur darstellend auf modelltheoretische Schlüsselkonzepte und ihre Anwendungsgebiete ein. Seine Arbeit ist daher weniger, wie angekündigt, metatheoretisch angelegt, sondern gibt lediglich einen theoretischen Überblick über methodologische Aspekte. Roth sammelt kursorisch Kritikpunkte aus der Sekundärliteratur, unterzieht einige Ansätze einer knappen rationalen Rekonstruktion auf der Grundlage einer mengentheoretischen Darstellung (s. kritisch dazu Kap. 11.2) und beschäftigt sich im Detail nur mit Coleman, Bourdieu und Luhmann, die aber keine zentralen Autoren der New Economic Sociology sind.

soziologische Ansätze generalisierende Aussagen über ökonomische Sachverhalte treffen. Der Kern der Arbeit besteht dementsprechend aus einer Rekonstruktion und immanenten Kritik ihrer theoretischen Gehalte. Durchgeführt wird dieses Anliegen an vier theoretischen Fallbeispielen: den Werken von Mark S. Granovetter, Harrison C. White, Neil Fligstein und Jens Beckert. Die ersten beiden Autoren zählen zur Social Network Analysis, die letzten gelten als Vertreter des Neo-Institutionalismus. Das Ziel der Auseinandersetzung mit diesen Ansätzen ist es, herauszuarbeiten, wie die New Economic Sociology ihren Gegenstand definiert und ihre Verfahrensweise theoretisch begründet. Was verstehen diese Ansätze unter einem ökonomischen Sachverhalt und was tragen sie als soziologische Ansätze zur Erklärung der Existenz sowie des Wandels wirtschaftlicher Phänomene bei? Während dieses Vorhaben zunächst auf den *Begründungszusammenhang* – die theoretische Struktur sowie das Forschungsobjekt – der Ansätze zielt, geht es im Weiteren supplementär darum, sie in ihrem *Gewinnungszusammenhang* – den gesellschaftlichen Kontextbedingungen wissenschaftlicher Praxis – zu verorten (vgl. Ritsert 2003, S. 157). Welche kognitiven, institutionellen, diskursiven und letztlich gesellschaftlichen Umstände haben die Entstehung der New Economic Sociology begünstigt und beeinflusst?

Dieses metatheoretische Unterfangen dient nicht allein der Deskription, vielmehr wird eine kritische Absicht verfolgt. Die Hauptthese der vorliegenden Arbeit lautet, dass die analysierten Ansätze ihr Ziel, nämlich die Konzeptualisierung und Erklärung wirtschaftlicher als sozialer Sachverhalte, verfehlen. Die Gründe dafür liegen darin, dass sie spezifische Sachverhalte entweder ausblenden oder sie als gegebene Tatsachen in reifizierender Weise äußerlich aufgreifen. Durch eine immanente Kritik der ausgewählten Ansätze wird herausgearbeitet, dass diese Sachverhalte paradoxerweise Voraussetzungen für den Begründungszusammenhang der Theorien sind, sie deren Existenz, Genese und Funktionsweise allerdings nicht als begründungsbedürftig auffassen. Inhaltlich betrifft dies hauptsächlich Phänomene der „kapitalistischen Produktionsweise“ (Marx), die überindividuellen, eigendynamischen und einheitsstiftenden Charakter haben: 1. Profitschöpfung bzw. ökonomische Verwertung durch Kapitalakkumulation und (Re-)Investition als Selbstzweck mit dem Ziel der Vermehrung abstrakten Reichtums; 2. die „Emergenz des Monetären“ (Pahl 2008), erfahrbar in der Preisform der Waren, ihre daraus resultierende Kommensurabilität und die Möglichkeit der Aufrechnung eines objektiven Werts (in Form eines Sozialprodukts); 3. der Systemcharakter und die Binnenlogik der modernen Wirtschaft; sowie 4. die von der Wirtschaft bzw. Verwertungs-dynamik ausgehenden Wirkungen auf nicht-ökonomische Bereiche und gesellschaftliche Transformations- und Reproduktionsprozesse. Dass diese Phänomene in den Theorien quasi ein „ausgespartes Zentrum“³ darstellen, hat gravierende

3 Johannes (1995) charakterisiert Adornos Soziologie als „kritische Theorie mit ausgespartem Zentrum“. Er zeigt, dass Adorno in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zwar von einem gesellschaftlichen Primat der Ökonomie ausgegangen ist, jedoch nie eine genauere theoretische Begründung dafür geliefert hat (Johannes 1995, S. 60; siehe auch Reichelt 2008, Kap. 2). In dieser Arbeit ist mit ‚ausgespartem Zentrum‘ gemeint, dass die New Economic Sociology sich zwar dezidiert der Funktionsweise der Ökonomie widmet, allerdings die Erklärung von Kernphänomenen und -prozessen ‚ausspart‘.

Auswirkungen auf die innertheoretische Konsistenz der Ansätze. Dieser Umstand äußert sich in kategorialen Leerstellen, Aporien, Tautologien, dem ‚Wegdefinieren‘ dieser Phänomene und ihrer Zusammenhänge, Ursache-Wirkungs-Verkehrungen sowie objektivistischen Beschreibungen von Problemen und Phänomenen, die eigentlich einer Explanation oder der Ergründung ihrer sozialen ‚Natur‘ bedürfen. Zusammengefasst formuliert können die in dieser Arbeit rekonstruierten Ansätze der New Economic Sociology die in ihren Theorien vorausgesetzten gesellschaftlichen Formen ökonomischer Einheit begründungslogisch nicht einholen, weshalb sie ihr Ziel nicht verwirklichen.

Die New Economic Sociology schreibt damit, so die These weiter, entgegen ihres Anspruchs die erfahrungswissenschaftlichen Defizite der Wirtschaftswissenschaft und ihrer soziologischen ‚Derivate‘ fort. Diese These mag zunächst Protest hervorrufen, sieht die New Economic Sociology ihre zentrale Aufgabe doch darin, ein realistischeres Bild der (modernen) Wirtschaft zu zeichnen, als dies in der Wirtschaftswissenschaft geschieht. Immerhin reklamiert sie für sich, unter der Berücksichtigung der sozialen Modalitäten wirtschaftlichen Handelns sowie der Perspektiven und Motive der Akteure präzisere Modelle aufzustellen. Im Folgenden muss es deshalb ebenfalls darum gehen, die Kriterien einer konsistenten und gegenstandsadäquaten Theorie der Wirtschaft in der Ökonomik sowie ihre Kritik zu eruieren und beide Befunde den vorliegenden Ansätze gegenüberzustellen. Es wird zu zeigen sein, dass letztere zahlreiche Denkfiguren der Ökonomik übernehmen oder analoge Argumentationsstrategien verfolgen und sich deswegen dieselben explanatorischen Defizite einhandeln, die an der Ökonomik beständig kritisiert worden sind.

Die Ansätze, die hier als Fallbeispiele dienen, sind aufgrund von zwei Kriterien ausgewählt worden: *Erstens* sind es Perspektiven, die den Versuch unternehmen, eine allgemeine Wirtschaftssoziologie zu formulieren. (New) Economic Sociology kann auf der einen Seite als spezielle Soziologie verstanden werden, die ein empirisches Anwendungsfeld unterschiedlicher allgemeiner soziologischer Theorien darstellt sowie empirisches Wissen über Ausschnitte dieses gesellschaftlichen Bereichs sammelt und systematisiert. Auf der anderen Seite finden sich dort Theorien, die allgemeine Aussagen über die Wirtschaft insgesamt treffen. Die hier herangezogenen Ansätze zählen zu letzterem Theorietypus. *Zweitens* sind hier nur Theorien vertreten, die sich selbst nicht zur Rational Choice Theorie zählen. Dies hat den einfachen Grund, dass eine metatheoretische Rekonstruktion und Kritik dessen, was solche Theorien unter ökonomisch verstehen, auf Kritiken der Rational Choice Theorie insgesamt rekurrieren kann und keine gesonderte Auseinandersetzung mit ihren wirtschaftssoziologischen Varianten benötigt. Darüber hinaus hat dies einen weiteren, strategischen Grund: die vorliegenden Theorien mit der Ökonomik und der Rational Choice Theorie vergleichen zu können.

Die vorliegende Arbeit ist mehrstufig aufgebaut. Im zweiten Kapitel geht es darum, den analytischen Rahmen für das weitere Vorgehen abzustecken, wozu in systematisierender Absicht unterschiedliche metatheoretische Perspektiven eingenommen werden. Der Fokus liegt hierbei sowohl auf Überlegungen zur Analyse des (innertheoretischen) Begründungszusammenhangs als auch des (gesellschaftlichen) Gewinnungszusammenhangs sowie letztlich auf deren Relationen. Ausgehend von einem deskriptiven *framing* für die Rekonstruktion

kommen über wissenschaftssoziologische Elemente der sozialen Bedingungen von Theoriebildung die gesellschaftstheoretischen Grundlagen der immanenten Kritik ins Spiel. Zunächst wird dazu durch die Adaption metatheoretischer Auseinandersetzungen mit allgemeinen Soziologien die Problemstellung aufgegriffen, welche grundsätzlichen Fragen eine allgemeine Wirtschaftssoziologie beantworten können muss, um generalisierbare Aussagen über die (moderne) Ökonomie treffen zu können. Dies betrifft ihre Gegenstandsauffassung und Methodologie. Anhand der wissenschaftstheoretisch gängigen, hier hauptsächlich in Anschluss an Jürgen Ritserts (2003) metasprachliche Typologie der Dimensionen soziologischer Theorien thematisierten Unterscheidung zwischen dem Begründungszusammenhang (mit Schwerpunkt auf der Semantik) und dem Gewinnungszusammenhang (Pragmatik) von Theorien schwenkt der Blick auf die exogenen Bedingungen von Theoriebildung und -dynamik. Das eigentlich für die Soziologiegeschichte entworfene Modell von Lothar Peter (2001) hilft hierbei, deren kognitive, institutionelle und diskursive Elemente zu differenzieren. Mit Rückgriff auf die metatheoretischen Implikationen der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie und des Spätwerks Adornos geht es letztlich um die allgemeinen gesellschaftlichen Grundlagen sozialwissenschaftlicher Theoriebildung über die moderne Ökonomie. Beide postulieren einen inhärenten Zusammenhang zwischen der Struktur und der Erfahrung ökonomischer Tatsachen.

Das dritte Kapitel widmet sich den kognitiven Ausgangsbedingungen sowie der institutionellen und diskursiven Kontextualisierung der New Economic Sociology in den Dimensionen von Peters Modell. Nach einem kurzen Überblick über ihren theoretischen Einzugsbereich geht es um die Frage nach ihren institutionellen Entstehungsvoraussetzungen. Der These von Convert und Heilbron (2007) folgend werden ihre wissenschaftlichen Legitimationsbedingungen in ihren Vernetzungs- und institutionellen Etablierungsbemühungen lokalisiert. Darüber hinaus spielt die Legitimierung durch Klassikerbezüge eine entscheidende Rolle. Anschließend wird die Annahme, die New Economic Sociology stelle lediglich aus institutionellen Gesichtspunkten einen Forschungszusammenhang dar, mit einer Übersicht über die Präsentation ihrer Zentralreferenzen in einschlägigen Überblicksartikeln konfrontiert und ihre gemeinsam geteilten Kriterien der Problematisierung herausgearbeitet. Dem folgt eine Verortung der Entstehung der New Economic Sociology sowohl innerhalb von transparadigmatischen als auch wirtschaftssoziologischen Diskursen der letzten Jahrzehnte. Erstere betreffen hauptsächlich neue Anforderungen an soziologische Theorien: zum einen konsistente theoretische Lösungen der Integration von Handlung und Struktur, zum anderen – im Gefolge des *cultural turn* – die Berücksichtigung von Kultur als Variable. Anhand von gegenwärtigen wirtschaftssoziologischen Diskussionen wird schließlich herausgearbeitet, mit welchen empirischen Phänomenen und welchen soziologischen Deutungen dieser Phänomene man seit der ‚Krise des Fordismus‘ konfrontiert ist.

Im vierten Kapitel findet eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem neoklassischen Modell ‚des Marktes‘ statt, die zur Vorbereitung der Diskussion der theoretischen Fallbeispiele dient sowie die immanente Kritik konkreter fundiert. Es geht hier hauptsächlich um die erfahrungswissenschaftlichen Defizite der Wirtschaftswissenschaft. Ausgangspunkt dafür ist die von der New Economic Sociology geäußerte Kritik, dass wirtschaftswissenschaftliche

Modelle aufgrund ihrer gegenstands inadäquaten Typisierungen keine empirische Validität beanspruchen können. Deshalb werden zunächst die Prämissen, die Zentralreferenzen und die Kritik der Wirklichkeitsferne der Neoklassik in den Grundzügen thematisiert. Die darauf folgende Darstellung zeigt allerdings, dass die Weiterentwicklung der ökonomischen Handlungstheorie selber als Verbesserung des Wirklichkeitsbezugs gelesen werden kann. Dies betrifft sowohl die Transaktionskostenökonomik als Beispiel für die Neue Institutionenökonomik als auch die Rational Choice Soziologie. Zuletzt wird mit Rückgriff auf an Marx orientierten Ansätzen eine konträr gelagerte Kritik an der Neoklassik aufgegriffen. Der entscheidende Punkt daran ist, dass die Wirtschaftswissenschaft auf der Grundlage der subjektiven Werttheorie in Verbindung mit ihrer methodologisch-individualistischen Ausrichtung keine konsistente Erklärung für den Systemcharakter der modernen Wirtschaft liefern kann und sich infolgedessen auf objektivistische Beschreibungen der Verselbständigung und Eigendynamik der Ökonomie verlegt.

Die folgenden Kapitel stellen die Hauptteile der Arbeit dar und behandeln die theoretischen Fallbeispiele. Dort finden Rekonstruktion und immanente Kritik zusammen. Sie sind unterteilt in die Theoriecluster, denen die Autoren zugeordnet werden können: Netzwerktheorie und Neo-Institutionalismus. Jeder Kapitelblock beginnt, in Kapitel fünf und Kapitel acht, mit einer kurzen Einführung in den Entstehungskontext, die theoretischen Grundlagen sowie die wirtschaftssoziologischen Adaptionen der jeweiligen Theorietypen. In diesen Kapiteln werden ebenfalls grundlegende Kritikpunkte an ihren Vorgehensweisen skizziert.

Die Ansätze von Granovetter und White repräsentieren zwei unterschiedliche Ausprägungen der Netzwerktheorie. Der Auftakt in Kapitel sechs mit Granovetters Ansatz behandelt die Entwicklung des Einbettungsbegriffs als Zentralmetapher für seine Version einer neuen Wirtschaftssoziologie. Zu Beginn stärker auf die Analyse konkreter Mechanismen in Netzwerken bedacht, konzentriert er sich seit Mitte der 1980er Jahre auf die Grundlegung generalisierbarer Aussagen über den Zusammenhang von Wirtschaft und Gesellschaft. Der Darstellung des Einbettungsbegriffs folgt eine Zäsur: Granovetter ist derjenige der vier Theoretiker, der massiv in Kritik geraten ist. Nach einer Systematisierung der Kritikpunkte fokussiert die Rekonstruktion seine institutionentheoretischen Erweiterungen der Einbettungsperspektive sowie sein Verständnis von ‚Wirtschaftlichkeit‘ und zuletzt die normativen Implikationen seiner Theorie. Whites relationaler Konstruktivismus, Thema in Kapitel sieben, schließt an sein bereits Anfang der 1980er Jahre entwickeltes Modell des Produktionsmarkts an. Die Rekonstruktion dieses Modells geht, entsprechend seiner Werksetappen, seinen sozialtheoretischen Erweiterungen voraus. Nach einer kondensierten Darstellung der zentralen Begriffe und sozialontologischen Annahmen aus der Sozialtheorie, ohne die Whites Ansatz kaum verständlich ist, geht es wieder um die wirtschaftssoziologischen Implikationen. Während die übrigen drei Ansätze theoriearchitektonisch verwandt sind, repräsentiert Whites Vorschlag eine weitgehend eigenständige Perspektive.

Fligsteins und Beckerts Theorien gehören zum Neo-Institutionalismus, setzen aber zuerst jeweils mit einer alternativen Mikrofundierung zur ökonomischen Handlungstheorie an. Fligstein hat seine Mikrofundierung jüngst nachgereicht, sie wird in Kapitel neun jedoch

vorgezogen. Erst danach behandelt die Rekonstruktion seine wirtschaftssoziologischen Überlegungen zur kulturellen und politischen Einbettung von Märkten. Zur Debatte steht dabei hauptsächlich, ob seine Konzeption wirtschaftlichen Handelns als Stabilisierung von Marktfeldern konsistent ist. Besonderes Augenmerk liegt hierbei ebenfalls auf den von Fligstein forcierten normativen Konnotationen seines Ansatzes. Während sein Ansatz relativ monothematisch ist, nimmt Beckert, dessen Ansatz Kapitel zehn gewidmet ist, unterschiedliche Phänomene in den Blick, die er, ebenfalls von einer Mikrofundierung ausgehend, unter dem Stichwort der „sozialen Ordnung von Märkten“ subsumiert. Der Rekonstruktion seiner neo-pragmatistisch ausgebauten Handlungstheorie folgt die Diskussion seiner gesellschafts- und kapitalismustheoretischen Konzeptualisierungen. Beckert ist letztlich der einzige unter den hier versammelten vier Wirtschaftssoziologen, der eine Werttheorie formuliert, deren Begründung sich jedoch als problematisch herausstellt.

Das Schlusskapitel bietet zunächst eine Rekapitulation des Argumentationsgangs und eine Zusammenfassung der Konzeptionen der jeweiligen Ansätze. Es folgt anhand der Diskussion dreier Aspekte noch einmal eine Gesamteinschätzung: Zuerst wird gefragt, wie die Ansätze das Verhältnis von Markt, Wirtschaft und Gesellschaft genau denken. Dies geschieht kontrovers zur Sekundärliteratur, die dieses Verhältnis größtenteils ungenau beurteilt. In einem zweiten Schritt geht es um die Adaptionen aus der sowie die Gemeinsamkeiten mit der ökonomischen Handlungstheorie. Zuletzt werden diejenigen Phänomene zusammengefasst, die das ‚ausgesparte Zentrum‘ der New Economic Sociology bilden.

Das Forschungsvorhaben wurde mit der Absicht begonnen, die New Economic Sociology auf ihren Gehalt als Kapitalismustheorie abzuklopfen. Hintergrund dafür waren die nicht in Abrede zu stellenden Probleme der Kapitalismustheorien im Umfeld der kritischen Soziologie vor dem Hintergrund der Transformation des Kapitalismus seit den 1970er Jahren. Lange Zeit war gerade die marxistische Soziologie ausgehend von einem äußerst konkretistischen Verständnis der Marx'schen Schriften zur kapitalistischen Produktionsweise einen Ökonomismus teleologischen und deterministischen Zuschnitts aufgesessen. Jedes erdenkliche empirische sozio-ökonomische Phänomen sollte aus der Binnenlogik des Kapitals ‚abgeleitet‘ werden und die ‚fordistische-tayloristische‘ Phase ‚des Kapitalismus‘ wurde als eine geschichtlich notwendige Stufe seiner Entwicklung und der Vollendung seines Wesens verstanden. Man könnte sagen, dass die „relative Autonomie des Sozialen“ (Peter 2006) die marxistische Soziologie mit der ‚Krise des Fordismus‘ kalt erwischt hat – ein Schicksal das sie u. a. mit dem Strukturfunktionalismus und der Modernisierungstheorie teilt. Für eine kritische Soziologie ist es demnach lebenswichtig, einen Blick auf konkurrierende Theorie- und Deutungsangebote zu werfen und nicht nur im eigenen Teich zu fischen.

Die Probleme der hier verhandelten Ansätze, die sich im Laufe der Auseinandersetzung herausgeschält haben, machen jedoch deutlich, dass die Suche danach, was Kapitalismus ‚in‘ der New Economic Sociology ist, anders gestaltet werden muss. Gemäß der These dieser Arbeit ist Kapitalismus als strukturierte und strukturierende Gesellschaftsformation weniger Thema in den Ansätzen. Ihr Verständnis von Wirtschaft ist, trotz ihrer überwiegend historisierenden Herangehensweise, in fast allen Fallbeispielen als allgemeine

Wirtschaftssoziologie in überhistorischem Sinne angelegt. Sie bezeichnen die moderne sozio-ökonomische Gestalt der Gesellschaft zwar durchgehend als kapitalistische, definieren aber selten überhaupt, was damit gemeint ist, geschweige denn, welche Merkmale Kapitalismus charakterisieren. Kapitalismus bahnt sich dennoch einen Weg, in die Ansätze, weil sie mit ihm einhergehende sozio-ökonomische Formen verabsolutieren.

Zuletzt seien noch einige formale und inhaltliche Anmerkungen zur vorliegenden Arbeit gestattet. Die Fülle der hauptsächlich englischsprachigen Zitate, die einen ständigen Wechsel zwischen den Sprachen erfordert, ist notwendig, weil es oft auf den originalen Wortlaut ankommt. Begriffe der hier diskutierten Ansätze, die häufiger fallen, werden, wenn möglich, der Lesbarkeit halber ins Deutsche übersetzt. Hat der englische Begriff mehrere Wortbedeutungen, findet sich in der Literaturangabe zum Zweck der leichteren Überprüfbarkeit das Original. Die Übersetzung der englischen Begriffe aus Fligsteins „Architecture of Markets“ (2002a) wurde mit der offiziellen deutschsprachigen Übersetzung (2011a) abgestimmt. Der Begriff ‚Ökonomie‘ wird ausschließlich synonym mit ‚Wirtschaft‘ verwendet. Ist die Wirtschaftswissenschaft gemeint, heißt es ‚Ökonomik‘. Dies hat den Grund, die Gleichsetzung der Wissenschaft mit ihrem Objekt auszuhebeln (vgl. Vobruba 2012, S. 9). Da es hier nicht um eine Auseinandersetzung mit den Unterschieden zwischen orthodoxer und heterodoxer Wirtschaftswissenschaft geht, ist mit Ökonomik der disziplinäre Mainstream gemeint – die neoklassische Wirtschaftswissenschaft auf der Grundlage der allgemeinen Gleichgewichtstheorie.

Das vorliegende Buch ist eine leicht überarbeitete und um aktuelle Literatur ergänzte Version meiner Dissertation an der Universität Bremen. Allen voran danke ich meinem Doktorvater Lothar Peter, der mir sowohl die Freiheit zur eigenen Forschung gegeben als auch durch seine Kritik neue Horizonte eröffnet hat. Von ihm habe ich soziologisches Denken gelernt. Ihm ist dieses Buch gewidmet.

Des Weiteren danke ich den Initiatoren der DFG-KollegforscherInnengruppe „Postwachstumsgesellschaften“ in Jena, Klaus Dörre, Stephan Lessenich und Hartmut Rosa. Sie haben es mir ermöglicht, in einem intellektuell anregenden Umfeld meine Dissertation abschließen zu können. Stephan Lessenich danke ich darüber hinaus für die präzise Zweitbegutachtung, seine wertvollen Hinweise zu allen Aspekten der Arbeit sowie seine stets bestärkende Förderung meiner Forschung weit über die Dissertation hinaus. Auch meinen Kolleginnen und Kollegen am Kolleg und am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität sei in aller Herzlichkeit gedankt: Thomas Barth, Dennis Eversberg, Anja Gregor, Tine Haubner, Michael Hofmann, Hajo Holst, Harald Hoppadietz, Christoph Köhler, Steffen Liebig, Dimitri Mader, Barbara Muraca, Hassan Poorsafir, Peter Rabe, Tilman Reitz, Ulrike Sasse, Ilka Scheibe, Christine Schickert, Stefan Schröder und Johanna Sittel.

Was in Jena beendet wurde, hat in Bremen begonnen. Dort danke ich Uwe Schimank für die Begleitung meiner Prüfung, seine wertvollen Kommentare und dafür, dass er meine Arbeit zur Veröffentlichung in dieser Reihe vorgeschlagen hat. Ebenfalls danken möchte ich Helmut Reichelt, bei dem ich lernen durfte. In Bremen und anderswo gilt mein Dank Oliver Barth, Jonas Bolduan, Jonas Bruns, Lalitha Chamakalayil, Jan Giese, Nadine Helwig, Bernd Hüttner, Anna-Lena Isenbeck, Jan-Hendrik Kamlage, Lewin, Lisa und Tim Karl, Inge

Kleemann, Antje Krüger, Frank Meier, Dennis Mulder, Stefan Müller, Bozzi Schmidt, Lena Setzepfand, Angelika und Horst Sparsam, Daniel Stegemann, Mona Urban, Franz Klein v. Wisenberg, Ute Wicke, Jan Wolter, Moritz Zeiler, Ausma Zvidriņa und Tālis Zvidriņš.

Ganz besonderer Dank gebührt Martin Niederauer und Hanno Pahl, die das Manuskript mehr als einmal sorgfältig gelesen und kritisch kommentiert haben, und Lars Heitmann, der sich viel Zeit für gemeinsames Denken genommen hat. Till Kathmann sei für seine uneingeschränkte Unterstützung in allen Belangen gedankt. Wiebke Scharathow danke ich für Unzähliges. Die Dissertation wurde durch ein Promotionsstipendium der Rosa-Luxemburg-Stiftung gefördert, auch hierfür möchte ich mich bedanken. Frau Mackrodt vom Verlag danke ich für die reibungslose und kompetente Betreuung.

Wirtschaft in der New Economic Sociology

Eine Systematisierung und Kritik

Sparsam, J.

2015, X, 312 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-07557-6